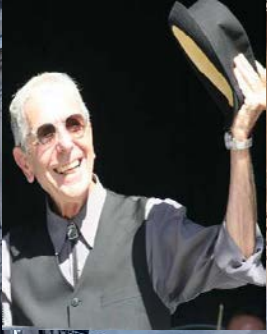


christof graf's

www.cohenpedia.de

independent and liberal · the internetmagazine about  
unabhängig und überparteilich · die Internetzeitung über  
The Art of Singer & Songwriter

Leonard Cohen



# „CHELSEA HOTEL

## 2.0 „

Die Wiedergeburt  
einer  
New Yorker  
Hotellegende  
Ein kleiner Reisebericht

28th Anniversary  
1996 – 2024  
28 years of  
[leonardcohen.de](http://leonardcohen.de)

Photos by: Christof Graf

Cohenpedia – E-Letter & Fanzine – No. XIII/01-2024

CHELSEA

# Chelsea Hotel

## 2.0



*Text & Fotos:  
Prof. Dr. Christof Graf*

**„Tatort der Rockgeschichte“ oder „Zwischen Avantgarde und Nostalgie“ / Die Wiedergeburt der New Yorker Rock-Hotel-Legende**

Es gibt viele Hotels, die Rockgeschichte geschrieben haben. Allen voran das „Hotel California“ des gleichnamigen Mega-Hits der „Eagles“. Aber auch das „Grand Palace“, das noch immer kurzweilige Heimat für Stars des „Montreux Jazz Festivals“ ist, gehört dazu. Die „Ritz Carltons“ in Montreal und New York City gehören ebenso dazu wie das „Wiltshire“ in Los Angeles, das „George V“ in Paris, das „Gore“ in London oder das „Adlon“ in Berlin. Kein Hotel dieser Welt hat jedoch die Rock-Geschichte und vor allem die von New York mehr geprägt als das „The Chelsea Hotel“ in der 23. Straße 222 West im gleichnamigen New Yorker Künstlerviertel „Chelsea“. 2022 wurde es nach zehnjährigen Renovierungsarbeiten, Eigentümerwechseln und weiteren Kuriositäten wiedereröffnet und ist spätestens ein Jahr nach seiner Wiedereröffnung derzeit

Der Schriftzug steht für den Tatort der Rockgeschichte: „Chelsea Hotel“





einer der angesagtesten Hotspots in der US-Metropole und noch immer Talort der Rockgeschichte.

1998 besuchte ich das vor allem durch Leonard Cohens Song „Chelsea Hotel No.2“ bekanntgewordene Hotel zum ersten Mal. 2023 hat sich von außen nicht viel verändert. Noch immer prägt der imposante Schriftzug „Hotel Chelsea“ über dem Haupteingang die Fassade des zwölfstöckigen, 1884 erbauten historischen roten Backstein-Gebäudes. Noch immer befinden sich daran über die Breite der Fassade schwarz lackierte, mit Blumenornamenten verzierte Balkone aus Gusseisen. Noch immer sind die oberen Stockwerke von Langzeitmietern, den sogenannten „Tenants“, bewohnt. Noch immer sind die Bronze-Tafeln links am Eingang zu finden, auf denen jenen Tribut gezollt wird, die Nahrung für die Legendenbildung um das Hotel gaben.

Die Hotel-Fassade des Chelsea Hotel ist unverändert

Einer, der das Hotel, das bis 1905 als Gemeinschaftshaus mit günstiger Wohnmöglichkeit diente, jahrzehntelang zur Legende werden ließ, war Stanley Bard. Er war der Sohn einer von drei Eigentümern des Gebäudes.

Bei meinem damaligen Aufenthalt interviewte ich den einstigen Manager Stanley Bard. Er arbeitete seit 1957 in dem damals familiär geführten Hotel. Von 1964 bis 2007 war er sogar Hotelanteileseigner. Er machte es zu dem, was einst Patti Smith in ihrem Roman „Just Kids“ als „ein Puppenhaus in der Twilight Zone, mit Hunderten von Zimmern, von denen jedes ein eigenes kleines Universum barg“, beschrieb. „Ich hatte keine Vorstellung davon, wie das Leben im Chelsea Hotel aussehen würde, als wir eincheckten, aber ich merkte bald, dass es ein riesiger Glücksfall war, dort zu enden“, schrieb Patti Smith in ih-



ren Memoiren. „In diesem exzentrischen und verdammten Hotel zu wohnen, bot ein Gefühl von Sicherheit und eine hervorragende Ausbildung.“ Jahrzehntlang war das exzentrische und „verdammte“ Hotel nicht nur Heimat von Patti Smith und ihrem engen Freund, dem Künstler Robert Mapplethorpe, sondern auch Anlaufstelle und Lebensmittelpunkt von Schriftstellern, Dichtern, Modedesignern, Musikern, Schauspielern und Künstlern unterschiedlicher Couleur.

Es war ein Moment: des Zufalls, als ich 1998 mit Stanley Bard sprach und Patti Smith durch die Lobby lief und er sie herzlich begrüßte und sie nur meinte, sie würde nur für einen kurzen Besuch eines Freundes vorbeikommen. Ihre Zeit im Chelsea, von 1969 bis 1970, gehört der Vergangenheit an. Sie wohnte im damaligen Zimmer No. 204, zuvor bewohnte sie Zimmer Nr. 1017 zusammen mit Robert Mapplethorpe, das davor von Jackson Pollock bewohnt worden war.

Doch zu jener Zeit sah das Interior Design noch rustikaler aus. Im Jahr 2023, ein Jahr nach der Wiederöffnung des Hotels und etlichen, zehn Jahre dauernden Renovierungsarbeiten, sind die meisten Zimmer grundrenoviert. Manchen steht das noch bevor, wenn die „Tenants“ ausgezogen sind.

Auch Stanley Bard gibt es nicht mehr. 2007 wurden die Bards als Minderheit dazu gebracht, das Hotel zu verkaufen. Bard verlor den Managerposten und zog sich nach Miami/Florida zurück. 2017 verstarb er im Alter von 82 Jahren. Nach seinem „Rauswurf“ aus dem Chelsea wechselte das Hotel bis 2011 mehrfach den Eigentümer, bis es schließlich

Eine solche Tür wurde für bis zu 100.000 Dollar versteigert



von der „BD-Hotels“-Kette erworben wurde.

Heute werden die „alten“ Geschichten nicht mehr von Stanley Bard erzählt. Man liest sie in Büchern wie „Legends of the Chelsea Hotel: Living With Artists and Outlaws in New York's Rebel Mecca“ (2007). Verfasst wurde es von dem langjährigen Chelsea-Bewohner Ed Hamilton. „Es war weder unüblich, ja sogar eine normale Sache, dass New Yorker über Jahre in einem Hotel lebten“, sagte mir Bard damals. „Manche zogen nie aus und man vereinbarte eine Art monatliche Miete“. (Ein ähnliches Hotelleben führte auch Udo Lindenberg im Hamburger „Atlantic“-Hotel über Jahre.)

„Die oberen Stockwerke im Chelsea werden noch heute von etwa 44 bis 50 Dauermietern bewohnt. Einen, ein mittlerweile 81-jähriger Rentner, traf ich im Mai 2023 im Aufzug mit seinem kleinen Hund, den er drei Mal am Tag um den Block Gassi führt. Er meinte, „Stanley (wie er den einstigen Manager

Leonard Cohen setzte dem Hotel mit seinem Song „Chelsea Hotel No. 2“ ein musikalisches Denkmal

freundschaftlich nannte) ließ hier so manche berühmten Künstler auch umsonst wohnen und arbeiten, oder er ließ sich auch mit deren Kunst bezahlen. Einige beschenken ihn auch einfach nur mit ihren Bildern aus Dankbarkeit für seine Hilfe“. Dann zeigte der 81-Jährige auf einige Bilder, die noch immer im Treppenaufgang hängen, als wir in einer der oberen Etagen angekommen sind. „Ich lebe hier seit 53 Jahren und habe quasi alles miterlebt.“ Gemeint sind die Geschichten, die längst zum kollektiven Kulturgut der Pop-Geschichte geworden sind. „Nur die 1960er Jahre und die Zeit davor habe ich nicht miterlebt.“

Es sind Geschichten, wie jene, die Leonard Cohen, seit den 1970er Jahren bis zu seiner letzten Tournee 2013 in seinen Konzerten vor dem Song „Chelsea Hotel No.2“ erzählte.



Rufus Wainwright schrieb sein Album „Poses“ im „Chelsea“ in Raum Nr. 62.1

Mit den Worten, „vor langer Zeit war da dieses Hotel in New York City, wo für gewöhnlich viele Musiker abstiegen“, leitete Leonard Cohen in seinen Konzerten seinen Song ein. „Es gab da diese großartige Sängerin, die in den früheren Tagen zusammen mit vielen anderen sehr guten Musikern dort wohnte. Ich pflegte sie im Fahrstuhl zu treffen, spät in der Nacht, meist so um drei Uhr morgens. Es war nicht ich, den sie suchte, und ich suchte nicht sie. Aber zu der Zeit war niemand anders mehr unterwegs. Ich glaube, sie suchte Kris Kristofferson und ich Brigitte Bardot. Ich sagte, sie habe Glück, denn ich sei Kris Kristofferson und die Dinge nahmen ihren Lauf.“ In den Liner Notes seines 1975er „Greatest Hits“-Albums schrieb er über den Song: „Ich habe das für eine amerikanische Sängerin geschrieben, die vor einiger Zeit gestorben ist.

... Früher war sie auch im Chelsea. Ich begann damit 1971 in einer Bar in einem polynesischen Restaurant in Miami und beendete das Lied in Asmara, Äthiopien, kurz bevor der König gestürzt wurde. Ron Cornelius hat mir bei einem Akkordwechsel in einer früheren Version geholfen.“ („I wrote this for an American singer who died a while ago. ... She used to stay at Chelsea, too. I began it at a bar in a Polynesian restaurant in Miami in 1971 and finished it in Asmara, Ethiopia just before the throne was overturned. Ron Cornelius helped me with a chord change in an earlier version.“)

Damit bestätigte Cohen, dass es neben der ursprünglich auf dem 1974er „New Skin For An Old Ceremony“-Album erschienenen Version „No. 2“ auch den Song „Chelsea Hotel No. 1“ gibt. Hin und wieder performte Cohen diese leicht veränderte Version auf seinen ersten Tourneen live, brachte sie aber nie auf Platte heraus. Mit der zweiten Version

setzte er dieser „großartigen Sängerin“ Janis Joplin und vor allem dem „Chelsea Hotel“ ein musikalisches Denkmal.

Geschichten wie diese gibt es viele und es waren nicht nur Leonard Cohen und Janis Joplin, die in den 1960er Jahren im „Chelsea“ lebten. Kreative und Freigeister suchten im „Chelsea“ schon immer nach Inspiration, dem nächsten Rausch oder einfach nur nach einem Zuhause. Das „Chelsea“ war auch „Zuhause“ von Viva, dem Filmstar von Andy Warhol. Andy Warhol hielt in seinem Experimentalfilm „Chelsea Girls“ das Leben seiner Factory-Freunde im „Hotel Chelsea“ fest. Der dazugehörige Soundtrack stammt von der ebenfalls damals im Chelsea wohnenden deutschen Sängerin Nico. Künstler wie Larry Rivers, Christo und Jeanne-Claude (Christo wickelte dort Jeanne-Claude, seine Frau, ein), und die Songwriterin Joni Mitchell lebten ebenfalls im Chelsea. Andere, wie der Schriftsteller Dylan Thomas starben hier.

Die Liste der „Chelsea-Künstler“ ist lang. Bob Dylan lebte und arbeitete hier. Hier schrieb er „Sad-Eyed Lady of the Lowlands“. Dylan lebte seinerzeit im zweiten Stock in Raum Nummer 233, der heutigen 2A. Dann zog Dylan ins Zimmer 211, weil er in der Nähe seiner Freundin Sara, die ebenfalls im Chelsea wohnte, sein wollte und schrieb dort angeblich „Visions of Johanna“.

Andy Warhol filmte hier seine Muse Edie Sedgwick im Drogenrausch und die Künstlerin Elizabeth Peyton veranstaltete ihre erste Ausstellung.

Zahlreiche weitere Künstler wie Salvador Dalí, Thomas Wolfe, Charles R. Jackson, Jimi Hendrix, Catherine Leroy, Rosa von Praunheim, Valerie Solanas und Falco übernachteten im Chelsea. Falco drehte dort das Musik-

video zu seinem Song „No Answer“.

Der Singer-Songwriter Ryan Adams verbrachte einige Wochen im Chelsea Hotel und schrieb dort den 2003 auf seinem im gleichen Jahr veröffentlichten Album „Love Is Hell“ den Song „Hotel Chelsea Nights“.

Bon Jovi drehten rund ums „Chelsea“ ihr Video für den 1997 veröffentlichten Song „Midnight At Chelsea“.

Das Chelsea war der Ort, an dem Jack Kerouac an „On the Road“ arbeitete und wo William S. Burroughs „Naked Lunch“ verfasste.

In einem oberen Penthouse schrieb Arthur C. Clarke das Buch „2001: Odyssee im Weltall“, das später von Stanley Kubrick verfilmt wurde.

Madonna lebte während ihrer ersten Monate in New York City in Zimmer 822.

Schauplatz des Romans „Chelsea Horror Hotel“ von Dee Dee Ramone, dem einstigen Bassisten der US-Punk-Band Ramones, ist das Chelsea Hotel, in dem er auch lange Zeit lebte. Ramone karikierte in seinem Horrormann sogar Mr. Bard.

Arthur Miller schrieb sein Stück „After the Fall“ im „Chelsea“. Und Leonard Cohen kehrte 2012 noch einmal ins „Chelsea“ zurück, um dort ebenso wie in Paris und London auch in New York zur Promotion seines „Old Ideas“-Albums eine Art „Kamingespräch“ über das Album unter dem Motto „An Evening With Leonard Cohen“ zu führen.

Eine der wohl mysteriösesten Geschichten um das Chelsea ist die über Sid Vicious, Bassist der britischen Punk Rock-Band „Sex Pistols“ und seiner Lebensgefährtin Nancy Spungen. Spungen galt seinerzeit als die „Yoko Ono“ bei den Sex Pistols. Der Legende nach führte sie den Eklat zwischen dem

Patti Smith nannte das „Chelsea“ ein „exzentrisches und verdammtes Hotel“

Bassisten und dem Sänger der Band, Johnny Rotten herbei. Im Oktober 1978 wurde Spungen im Zimmer Nr. 100 des Chelsea Hotels erstochen aufgefunden. Sid Vicious stand mit einem von ihm gekauften Messer unter Drogeneinfluss neben der Leiche, als Spungen tot aufgefunden wurde. Am 1. Februar 1979 wurde Vicious auf Kaution freigelassen, tags darauf war er tot. Ursache: Heroinüberdosis. Der vermeintliche Mord wurde nie aufgeklärt.

Eine weniger mysteriöse, dafür aber eine nicht minder kuriose „Chelsea Hotel“-Geschichte ist die, die sich, während der über zehn Jahre hinziehenden Renovierungsarbeiten (2012-2022) ereignet hat.

Joseph Chetrit, dem auch das Sony-Gebäude in der Madison Avenue gehörte, kaufte das „Chelsea“ davor, angeblich für weit über dem Marktwert liegende 78 Millionen Dollar. Geschätzt wurde es auf „nur“ maximal 55 Millionen. Er schmiss nicht nur sämtliche Angestellte hinaus, sondern auch die berühmten Chelsea Kaminsimse der Firma Potlitz und Stymus, von denen einige bis zu 200 000 Dollar wert waren. „Chetrit warf alles auf die Straße und zertrümmerte alles, nur um sicherzugehen, dass niemand sie rettet“, erzählt mir ein anderer „Tenant“ im Jahr 2023. „Dann verkaufte er das Gebäude an Ed Scheetz, der feststellen musste, dass das seit 1966 unter Denkmalschutz stehende und seit 1977 als Kulturdenkmal geltende viktorianische Gebäude in völlig desolatem Zustand war. Er verkaufte wiederum an die „BD Hotels“-Kette, die das „Chelsea“ aufgrund von New Yorker Bauaufsichtsbehörden nicht so renovieren konnte, wie ursprünglich geplant.



Zudem gab es ungeklärte Rechtsstreitigkeiten mit den Bewohnern und den Behörden. Der Denkmalschutz in New York galt 2018 nur für das Äußere von Bauten. Die Gesetzgebung erstreckte sich nicht auf das Innere. „Nur deswegen war dieser Raubbau überhaupt möglich“, erzählt mir der „Tenant“, dessen Namen ich nicht nennen soll.

Die Renovierungskosten hätten sich auf 250 Millionen Dollar belaufen, so der andere „Tenant“ aus dem 12. Stock mit dem Hund. „Die haben sogar die Mahagoni-Zimmertüren im Chelsea in den Müll geworfen“, erzählt er



fast fassungslos und fährt fort: „Unter den „Tenants“ im Chelsea war einst auch Jim Georgiou, ein Lehrer der selbstheilenden chinesischen Kunst Xing Xing Shen, der von 2002 bis 2011 im Hotel lebte. Er schuldete Stanley Bard 17.000 Dollar Miete. Nachdem Bard von den neuen Eigentümern vertrieben wurde, vertrieben sie auch Georgiou. Aber er blieb, um sich als Hilfsarbeiter anzubieten. Da er obdachlos war, lebte er dank eines freundlichen Bauarbeiters, der das inoffiziell duldet, einen Monat in der Baustelle der Hotelloobby. Als die Renovierungsarbeiten schließlich begannen, fragte Georgiou die Bauarbeiter, was aus den alten Türen werden sollte. Als er herausfand, dass sie weggeworfen werden würden, wartete er, bis sie auf die Straße geworfen wurden und sammelte sie ein.“ Der „Tenant“ geht auf sein Zimmer und zeigt mir einen Zeitungsartikel, aus dem „The Observer“, den er aufgehoben hatte, und meinte nur: „Lesen Sie selbst“. Ich recherchiere weiter und finde ein Statement Georgious auf ARTNET NEWS, wo es heißt: „Mein erster Impuls war es, die Türen zu erhalten, weil mir das Chelsea wichtig war. Sie erinnern mich an das unglaubliche Leben, das ich dort hatte, und an all das Leben der Leute, die das Chelsea

Die Bar ist 2023 ein Hotspot für Künstler und It-Girls

Hotel zu ihrem Zuhause gemacht haben.“

Vom „Tenant“ erfahre ich, dass Georgiou die Türen abtransportierte und sie Jahre später 2018 auf Anfrage eines Auktionshauses zur Auktion freigab. In die Versteigerung einbezogen waren 55 Türen, von denen viele zu den einstigen Mietern zurückverfolgt werden konnten, die hinter ihnen lebten. Gebote für nicht markierte Türen begannen bei 1.000 Dollar, während Türen, die mit Ikonen wie Humphrey Bogart, Joni Mitchell, Andy Warhol, Edie Sedgwick und anderen verbunden sind, bei 5.000 Dollar begannen und Schätzungen zufolge einige bei über 100.000 Dollar lagen. Ein wesentlicher Teil des Erlöses kam der Non-Profit-Organisation „City Harvest“ zugute, die jedes Jahr über 1,3 Millionen bedürftige New Yorker versorgt. „Ich bin selbst obdachlos und weiß, dass sie all jenen hilft, die Hilfe brauchen“, sagte Georgiou. Die Tür von Leonard Cohens Zimmer wurde für 85.000 Dollar versteigert, die des Nobelpreisträgers Bob Dylan brachte 100.000 Dollar ein. Die neuen Besitzer drohten, den obdachlosen Verkäufer zu verklagen. Man einigte sich aber. Um den Ursprung jeder Tür zu verfol-

gen, verbrachte Georgiou Tage und Wochen damit, mühsam über Stapel von Büchern zu buddeln und mit ehemaligen Bewohnern zu sprechen. Obwohl viele der Türen weiß getüncht waren und die Zahlen nicht mehr zu unterscheiden waren, konnte Georgiou erkennen, dass sie tatsächlich aus dem Hotel kamen. Jede Tür, die einem bestimmten Mieter zugeordnet wurde, enthielt einen Interviewdatensatz und eine umfangreiche Bibliografie für jede Quelle, die er verwendet hat, um die Herkunft zu bestätigen.

Stanley Bard ist gestorben, die Geschichte des Chelsea Hotels nicht. 25 Jahre später gibt es aber zunehmend weniger Chelsea-Veteranen, die Geschichten zu erzählen haben. Die meisten der noch knapp 50 verbliebenen „Tenants“ üben sich in Schweigen, um keinen Anlass zur Kündigung zu provozieren. Einige liegen seit Jahren immer noch mit den Eigentümern gerichtlich im Streit, andere sind gestorben.

Die heutige Belegschaft an der Rezeption ist zwischen 20 und 30 Jahre alt. Die Rezeptionisten wissen keine Anekdoten zu erzählen, da sie zumeist erst seit einem Jahr im wiedereröffneten Chelsea arbeiten. Der etwa 40-jährige Door-Man Michael, mit dem ich mich hin und wieder unterhielt, schwelgt eher in nachgezählten Anekdoten: „Weißt du, dass der frühere Manager (Bard), manche Künstler auch als „Door-Man“ arbeiten ließ, wenn sie ihre Miete nicht bezahlen konnten“, erzählt mir Michael mit einem Grinsen auf den Lippen in einer seiner Pausen. Er meinte den Fotografen Timur Cinkentli.

Ganz früher, nachdem der Schriftsteller

Dan's Guitarshop im „Chelsea“ ist seit 40 Jahren eine Institution





Marilyn Monroe für einige Jahre in einer der Suiten des Hotels wohnte, beschrieb das Haus als Ort mit einer „Atmosphäre des unkontrollierbaren Verfalls“.

Als ich im Mai 2023 noch einmal für ein paar Tage ins Chelsea in der 23rd Street zog, stellte ich mir die Frage, was von dem „Geist“ des Hotels 25 Jahre später übriggeblieben ist, in dem „sie“ eigentlich alle wohnten und lebten, wenn sie zur Künstlerszene von New York gehörten? Ich war glücklich darüber, das Zimmer Nr. 617, das jetzt die Nr. 6.Z1 trägt, bewohnen zu können. Hier schrieb Leonard Cohens Schwiegersohn, der kanadische Singer-Songwriter Rufus Wainwright, 1999 sein Album „Poses“. Und mit viel Fantasie konnte man sich einbilden, wie das Zimmer und die Geister seiner früheren Bewohner als Muse dienten. Die ständig zu hörenden Polizei- und Feuerwehrglocken-Sirenen lieferten den dazugehörigen Soundtrack.

Apropos Geister. In Zimmer Nr. 120 (jetzt 1.O) und Zimmer Nr. 114 (jetzt 1L) haben Hotelgäste 2008 und 2009 angeblich „Geister“ in ihren Zimmern gesichtet. Genauer aber weiß man nicht.

#### Kunst in der Lobby des Chelsea Hotel

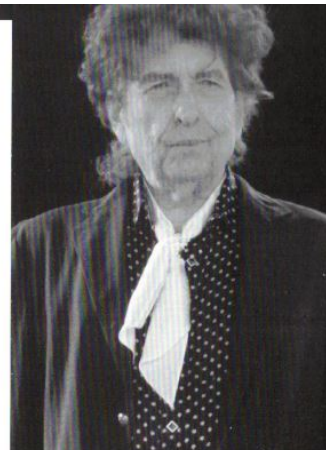
Ein Geist der ganz anderen Art umweht den Eingangsbereich des Chelsea Hotels. Links neben dem „El Quijote“-Restaurant und rechts vom Haupteingang hat auch wieder Dan Courtenay's Guitar Shop, eine New Yorker Institution für Vintage-Gitarren und Zubehör, eröffnet. Ob Dylan und Cohen sich dort Gitarren kauften ist nicht überliefert. Aber Patti Smith und Dee Dee Ramone waren zumindest Stammkunden. Heute ist der Laden vollgestopft mit Vintage-Gitarren und Devotionalien aus der Rockgeschichte New Yorks. Im Laden weht kein „Wind Of Change“, aber man spürt die „Geister“ alter Tage. Auch Joan Baez und Noel Gallagher schauen gerne vorbei, ebenso wie Billy Gibbons von ZZ Top, Rosanne Cash, die nicht weit vom Chelsea wohnte, ließ sich ebenso hin und wieder blicken und trug dazu bei, dass der Ende der 1980er Jahre eröffnete Guitar Shop ebenso wie das Chelsea zu Kult wurde. Jeff Buckley kam zu Lebzeiten regelmäßig vorbei, um nach Saiten und Instrumenten zu schauen, erinnert sich Mr.

Bob Dylan lebte und arbeitete in den 1960ern im Chelsea

Courtenay.

Und apropos Zimmer-Nummern. Es gibt nur noch wenige Türen mit den originalen Zimmer-Nummern, zumeist nur in den oberen Stockwerken, wo die „Tenants“ wohnen. Dennoch kann man die Zimmer, in denen einst Bob Dylan oder Leonard Cohen lebten, heute buchen, wenn man die neu vergebenen Nummern den einstigen zuordnet kann. Nachfragen bei auskunftswilligen „Tenants“ und Recherchen lassen tatsächlich so manche Zuordnung renovierter umetikettierter Zimmer-Nummern zu. Das „Sid Vicious“-Zimmer wurde im Mai 2023 aufgrund eines Auszugs eines „Tenants“ renoviert, ebenso wie noch manch andere Für Hotelgäste sind diese „Baustellen“ abgesperrt.

Mein „Rufus Wainwright“-Zimmer im sechsten Stock ist eines jener Zimmer mit einem kleinen Außenbalkon, von dem man auch in andere Zimmer gelangen könnte, wenn die dortigen Balkon-Türen aufstehen würden. Es ist eines jener Zimmer, von dessen Balkon man nach links bis runter zum Hudson-River blicken und nach rechts schauend einfach nur die nachts leuchtende „Chelsea Hotel“-Reklame vor Augen hat. Es ist eines jener Zimmer, das man vom Aufzug aus über den sich lang hinziehenden Flur durch das Betreten eines Seiteneinganges erreicht. Rechts gegenüber ist ein ähnlich angeordnetes wie eingerichtetes Zimmer. Das Zimmer wirkt wie ein kleines Appartement mit einem Mini-Flur, einem geräumigen Badezimmer mit Badewanne und einem Schlafzimmer mit Kaminsims und Arbeitstisch. Atmosphärisch ist es nicht schwierig, sich nicht nur in Wainwrights Arbeits- und Gedankenwelt, sondern auch in die Welt vorangegangener Bewohner zu versetzen.



Das Chelsea Hotel 2023 ist trotz extremer Preislage kein Luxus-Hotel der 5-Sterne-Klasse. Nach der zehnjährigen Renovierung und Wiedereöffnung im Februar 2023 ist es aber auch nicht mehr zu vergleichen mit der abgewohnten Tristesse vergangener Jahre und Jahrzehnte, als die Hotelflure eher wie Gänge von Plattenbauten anmuteten.

1998 war New York meiner Erinnerung nach von Frankfurt a.M. nur über den John F. Kennedy International Airport (JFK), in Queens, New York erreichbar. 2023 gibt es zwei weitere Flughäfen in New York: Newark Liberty International Airport (EWR), Newark in New Jersey und Fierrolo LaGuardia Airport (LGA), in Queens. Ich flog von Montreal/Quebec/Kanada in knapp 90 Minuten nach „La Guardia“. Ein Flug, der, wenn man auf der lin-

wrights Arbeits- und Gedankenwelt, sondern auch in die Welt vorangegangener Bewohner zu versetzen.



#### MUSIK

#### Flure, wie sie einst waren

ger als die mit „Ateliers“ bezeichneten Suiten und die als „Studio“ bezeichneten Appartements mit oder ohne Balkon mit Blick auf die 23. Straße.

Jeder Raum ist einzigartig. Zimmer Nr. 6.Z1 (das „Wainwright-Zimmer“) ist eines von 155 frisch renovierten Zimmern, das trotz Sanierung noch auf einige originale Details wie die Chemnéés Wert legt. An den Wänden hängen Kunstwerke von früheren Bewohnerinnen und Bewohnern.

Schaut man auch in andere Räume, erkennt man schnell, dass jeder Raum versucht, Atmosphäre und Design von einst zu erhalten. Irgendwie trifft in vielen Details Moderne auf Nostalgie. Bei der Einrichtung der Zimmer spürt man, wie sich zeitgemäßer Komfort mit Erinnerungen an alte Zeiten vermengt. Das Interieur lässt sich am besten mit „schickem Vintage-Look“, mit teilweise original erhaltenen Kaminen, restaurierten Buntglasfenstern und voll mit Kunstwerken und anspruchsvoller Technik beschreiben.

Die Suiten haben ein sogenanntes „One king bed“ (mit verdammt guten Boxspringmattentzen) und haben eine Größe von 50 bis 70 Quadratmetern. In den Badezimmern wurde sich darum bemüht, sie - zwar renoviert - im Original zu belassen. WLAN und BLUE-TOOTH, wie auch eine Espresso-Maschine und Minibar sind obligatorisch. Den mosaikgefliesten Fußboden zieren dicke Vintage-Teppiche. Man fragt sich, wer auf diesen Fliesen schon alles gelaufen ist.

Meine Ankunft 2023 erinnert noch an jene von 1998. Das typische Zeltdach über dem Eingang sieht jedoch nicht mehr so heruntergekommen aus, und der rote Teppich wirkt

ken Seite sitzt, ein herrliches Panorama von Manhattan, Freiheitsstatue inklusive bietet. Für eine ebenso knapp 90-minütige Taxifahrt zum Chelsea bezahlt man etwa 80 Dollar.

Die Preise der auch unterschiedlich großen und unterschiedlich eingerichteten Zimmer sind ebenso unterschiedlich und unterliegen zudem einer Flex-Rate. Jeder Tag hat einen anderen Preis. Die Preise belaufen sich auf 300 bis 700 Dollar die Nacht, je nach Lage, Datum und Auslastung.

Es gibt drei Zimmer-Kategorien wie Hotel-Rooms, Hotel-Suites und Hotel-Appartements, unter denen nochmals unterschiedliche Kategorien buchbar sind. Zimmer nach hinten, ohne Balkon mit den „marketingträchtigen“ Bezeichnungen wie „Petite Queen“ oder „Petite King“ sind entsprechend günsti-

#### MUSIK

gepflegter. In der Lobby gibt es geräumige Sitzcouchen mit vielen Hinweisen auf die Pop-Mythologie des Hotels.

Die Rezeption wirkt noch ein wenig wie 1998, als Stanley Bard dahinterstand, um die Zimmerschlüssel auszuhandigen. Am Treppenhaus wurde ebenso wenig verändert wie an der Außenfassade. Schwarze gusseiserne Gitter-Geländer umranden noch immer Treppenaufgänge und Balkone.

Nimmt man die Treppe zum zwölften, dem obersten Stockwerk, schreitet man von Stufe zu Stufe wie durch eine museumsartige Galerie, voll von originellen und interessanten, teils aber geradezu hässlichen Kunstwerken.

Daran, ob es 1998 auch zwei Aufzüge gab, kann ich mich nicht mehr erinnern. Der rechte, also jener, in dem Leonard Cohen einst Janis Joplin traf, funktioniert noch - oder gar wieder.

Die Bar mit originalem Mosaikboden und die Cocktails erinnern an ihre bewegte Vergangenheit. Einer ihrer Cocktails mit „Gin, Orangenlikör und Zitronensaft“ erhielt den Namen „Chelsea Cocktail“. Die Neuaufgabe des berühmten, einst 1930 eröffneten spanischen Restaurants El Quijote, mit unverändertem rotem Neonschriftzug, bukolisch bemalten Wänden und einem alten Foto von William S. Burroughs und Andy Warhol, die hier einst gemeinsam zu Abend aßen, geben dem Hotel jene Nostalgie, für die es weltweit bekannt ist. Egal, ob in der Lounge oder im Wintergarten im hinteren Bereich - dort trifft man damals wie heute jede Menge interessanter Menschen, die in der Summe des Ganzen einen etwas chaotischen, aber fröhlich, spannend



und sehr lebendig wirkenden Mix eines modernen Hotspots in einer modernen Metropole widerspiegeln.

Das Frühstück ist wie bei fast allen New Yorker Hotels nicht im Preis inbegriffen, dafür ist es aber ebenso nicht minder günstig. Ein

„Egg Sandwich“ kostet 18 Dollar, eine belgische Waffel 24 Dollar. Für einen Latte bezahlt man zehn Dollar, ein Tee kostet „nur“ neun Dollar. Ein kompaktes „The Chelsea Breakfast“ mit „scrambled eggs, sourdough toast, hash browns, choice of bacon, sausage or avocado“ kostet 28 Dollar. Ein Club-Sandwich kostet 34 Dollar. Und will man ein „10OZ Rib-eye“-Steak, bezahlt man gerade einmal 54 Dollar.

Dafür liegt das Chelsea zwischen der siebten und achten Avenue geradezu zentral. Läuft man rechterhand über die erste Kreuzung sieht man downtown das „One World Trade Center“ (Freedom Tower) und ein paar Schritte weiter stößt man schon auf den Broadway und das „Flat Iron“-Building, von dem es dann auch nur eine knappe halbe Stunde zu Fuß zum Time Square ist.

Besucht man im Jahre 2023 das Chelsea Hotel, erlebt man eine Art „Chelsea Hotel 2.0“ als Melange zwischen Vergangenheit und Gegenwart, dessen Legende und Geschichte erlebbar wird, wenn man zumindest ein paar Nächte dort verweilt und sich auf das „Chelsea“ bewusst einlässt. Als ich aus dem Chelsea Hotel auscheckte, half mir Doorman Michael beim Gepäck und verabschiedete mich mit einer „Ghetto-Faust“. Ich fragte Michael, ob er auch Künstler sei. Er meinte, „ja, natürlich, ich bin Fotograf“. Und weiter: Auch, wenn das „Chelsea“ noch immer den Mythos pflege und auch Hotspot für jüngere Künstler und It-People sei, sei nichts mehr wie früher. Ja, manchmal sehe man noch Patti Smith oder Michael Stipe von R.E.M. im Chelsea vorbeischaun und auch Lana DelRey sei schon mal hier gewesen, aber nein, es ist mehr der Mythos, der das „Chelsea“ zur New Yorker-Hotellegende macht, nicht mehr nur die

Künstler, fügte der Doorman seinen kurzen Erinnerungen hinzu und versichert mir, dass er keine 17.000 Dollar Schulden habe. CG

Quelle:

HÖRERLEBNIS, No. 125, 2023